

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 29 (2002)
Heft: 5

Artikel: Bildung : die Schule in der Krise
Autor: Eichenberger, Isabelle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schule in der Krise

ISABELLE EICHENBERGER

Schweizer Schüler weisen nach Abschluss ihrer obligatorischen Schulzeit einen mittelmässigen Bildungsgrad auf. Mit ihrer zunehmenden Gewaltbereitschaft überfordern sie die Lehrer. Und viele Eltern resignieren oder schieben den schwarzen Peter dem Schulsystem zu. Das schweizerische Bildungswesen sucht einen Ausweg aus der Krise.



Kleine Rebellen können auch liebenswert sein. Kritisch wird die Situation dann, wenn die Auflehnung in Gewalt umschlägt.

DIE ANFANG JAHR publizierten ersten Ergebnisse der PISA-Studie haben bis anhin unerschütterliche Gewissheiten ins Wanken gebracht. Untersucht wurde das Kompetenzniveau der 15-jährigen Schüler in Mathematik, in Französisch und in den Naturwissenschaften. Lanciert wurde das Projekt im Jahr 2000 von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und läuft bis ins Jahr 2006 (vgl. «SR» 2/2002, S.19). Nach einer ersten Auswertung befindet sich die Schweiz im Mittelfeld der 52 untersuchten Länder: 20 Prozent der Schüler verfügen nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit lediglich über ein rudimentäres Leseverständnis, und 7 Prozent bilden gar eine «Risiko-gruppe».

Einige Kantone schneiden in der Studie zwar besser als andere ab, doch insgesamt erweist sich die Schule als unfähig, die «soziokulturellen Ungleichheiten zu korrigieren», wie die Schweizer PISA-Verantwortlichen festhalten. Sicherlich, diese Untersuchung repräsentiert die erste ihrer Art, und es bleiben zukünftige Vergleichswerte abzuwarten. Doch die Resultate der anlässlich der militärischen Aushebung von jungen Schweizern durchgeführten Tests be-

stätigen, dass die Schule nicht so effizient ist, wie sie es für die Schüler, die es am meisten nötig hätten, sein sollte.

Lehrer setzen sich ab

Vorbei sind die Zeiten, als «der Schulmeister» eine privilegierte gesellschaftliche Stellung bekleidete. Heute verfügt der Lehrerberuf nur noch über ein geringes Sozialprestige, obwohl der Druck in diesem Metier ständig wächst. Die Attraktivität des Arbeitsgebiets leidet entsprechend darunter. Die Lehrerknappheit, als Folge der «Krisenmassnahmen» der Neunzigerjahre, zwingt viele Kantone zu Beginn jedes neuen Schuljahres dazu, sich mit Aushilfen zu behelfen, die teilweise nicht einmal über eine abgeschlossene pädagogische Ausbildung verfügen. Und bei all dem geht es auch den Lehrern selber schlecht.

Diesen letzten Befund hat eine im Auftrag des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt in Auftrag gegebene Untersuchung des Zürcher Instituts für Arbeitsforschung und Organisationsberatung gemacht. Danach manifestieren sich bei rund einem Drittel der Lehrkräfte Anzeichen von

emotionaler Erschöpfung, auch bekannt als Burn-out-Syndrom.

Der Autor der Studie, der Arbeitspsychologe Eberhard Ulich, verhehlt weder seine Überraschung noch seine Beunruhigung über das Ausmass an eingestandener Machtlosigkeit und Frustration. Die Basler Lehrkräfte fühlen sich darüber hinaus von den Schulbehörden, die sie als zentralistisch und nur wenig transparent beurteilen, im Stich gelassen. Die Mehrheit der Lehrer nennt als Hauptbelastungen das Verhalten schwieriger Schüler, den Mangel an Respekt, den Imageverlust des Metiers, die Heterogenität der Schulklassen sowie die Zunahme der administrativen Pflichten ausserhalb des Unterrichts. Auch andere Kantone wollen eine derartige Untersuchung durchführen, und es darf davon ausgegangen werden, dass dabei die Basler Befunde untermauert werden.

Die Lehrerergewerkschaften ihrerseits bestätigen, dass die disziplinarischen Probleme zunehmen, ebenso aber das Unbehagen der Schüler. Letztere würden immer höhere Ansprüche stellen und häufig in Unkenntnis ihrer Pflichten auf ihre Rechte pochen. Die Lehrer ihrerseits würden den Eltern vorwer-

fen, oftmals ihre Erziehungsaufgabe zu vernachlässigen oder ihre Kinder zu überschätzen. Nicht selten würden sie auch Druck auf die Notengebung ausüben, zuweilen mit einem Anwalt im Rücken.

Das Problem mit der Gewalt

Als Spiegel der Gesellschaft spürt auch die Schule die Verschlechterung der sozialen Beziehungen. Alle Akteure zeigen mit dem Finger auf die wachsende Respektlosigkeit und Gewalt. Die Lehrergewerkschaften verweisen darauf, dass sich parallel zur «Feminisierung» des Lehrerstandes bestimmte Macho-Verhaltensmuster unter den Schülern verstärkt manifestieren.

Hier stellt sich auch das Problem der Multikulturalität. Die Schweiz weist gemäss offizieller Statistik einen Ausländeranteil von über 20 Prozent auf, wobei an gewissen Schulen eine massive Konzentration an ausländischen Kindern besteht. Nach Angaben der Jugendbehörden ist die Jugendkriminalität in der Schweiz in den letzten zehn Jahren von 7000 auf 14 000 Fälle angestiegen. Rund die Hälfte der Straftaten wurden dabei von ausländischen Jugendlichen verübt, die häufig sozial benachteiligt sind und zwischen zwei Kulturen aufgerieben werden.

Wenn sich Unwissenheit in Intoleranz verkehrt, kommt es da und dort zur Konfrontation wie etwa in Olten, Solothurn und Yverdon, wo sich Banden offene Auseinandersetzungen lieferten. In den Augen der Schulpsychologen zeigt sich die Gewaltbereitschaft in erster Linie im allgemeinen Verhalten der Jugendlichen.

Die Schule, die wir verdienen

Der Kanton St. Gallen hat ein Busse von 1000 Franken für jene Eltern eingeführt, die eine Kooperation mit der Schule verweigern. In La Chaux-de-Fonds wurden Eltern zu einer massiven Busse verurteilt, weil sie ihren Sohn nicht daran gehindert hatten, während eines Jahres der Schule fernzubleiben. Über solche Massnahmen mag man geteilter Meinung sein, doch wie soll man sonst die Eltern daran erinnern, dass sie immer noch die Hauptverantwortlichen für die Erziehung ihrer Kinder sind?

Es gilt, auf breiter Ebene zu handeln, bevor die Zustände in den Schweizer Städten und Dörfern jenen der grossen europäischen Vorstädte gleichen. Zuerst muss der Dialog mit den Eltern verbessert werden. Einige Schulen, wie das Collège des Cou-

driers in Genf, haben durch den Einsatz von Mediatoren-Dolmetschern eine Entspannung der Situation erreicht. Die Lehrergewerkschaften fordern eine Erhöhung der Finanzmittel im Bildungsbereich sowie die Ausarbeitung eines allgemein verbindlichen und klaren Verhaltenskodex. Man kann nicht alles und jedes auf die Lehrer, Eltern,

Richter oder die Polizei abwälzen. Alle sind sich darin einig, dass die Gesellschaft die Schule unterstützen muss. Dass das kostet, liegt auf der Hand. Unsere Politiker müssen jetzt davon überzeugt werden, dass es sich um notwendige Investitionen in die Zukunft unseres Landes handelt.

Übersetzt aus dem Französischen.

Im Mittelpunkt stehen die Eltern

Für Anne Seydoux, Präsidentin der «FAPERT» (Dachorganisation der Elternvereinigungen von Schulkindern in der Westschweiz und im Tessin), liegt die Lösung im Dialog zwischen Schule und Eltern.

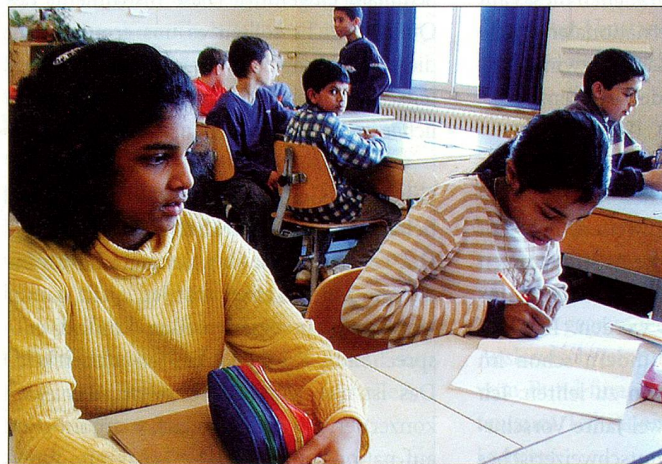
ANNE SEYDOUX nimmt kein Blatt vor den Mund: «Was mich an PISA überrascht hat, ist der hohe Anteil von Kindern mit Problemen. Und die Tatsache, dass die Schule soziale Ungleichheiten verschärft, statt sie zu korrigieren.»

Die Reformen zielen darauf ab, die Schüler in den Mittelpunkt zu stellen und den Unterricht auf jedes Kind individuell auszurichten. «Aber das ist nicht einfach in einer Klasse mit durchschnittlich 20 Schülern. Viele Lehrer sind nicht für die Konfliktbewältigung ausgebildet, auch nicht für ein partnerschaftliches Verhältnis zu den Eltern – nicht einmal für eine interdisziplinäre Zu-

sammenarbeit mit ihren Kollegen.» Aus Sicht der FAPERT erwünscht sind dagegen die Bewertung der Lehrkräfte und das Festlegen klarer Regeln.

Angesichts von «zappenden» Kindern, die ihre Rechte kennen und überzeugt sind, dass die Lehrer nicht mehr im Alleinbesitz des Wissens (und folglich der Macht) sind, ist Anpassungsfähigkeit oberstes Gebot. Das gilt auch für die gesamte Gesellschaft, deren Produkt sie sind. Anne Seydoux findet es normal, dass das Respektieren von Regeln eingetrichtert wird. «Das Problem ist nur, dass sie allzu oft von der Schule ohne Einbezug der Kinder und der Eltern angeordnet werden. Doch die Schüler brauchen es, dass ihnen Grenzen gesetzt werden. Es ist dringend notwendig, Rolle und Auftrag der Schule möglichst breit zu diskutieren.»

Was die Integration ausländischer Schüler betrifft, liegt für Anne Seydoux das Problem vor allem in der oft misslungenen Integration ihrer Eltern. «Wir Eltern haben den Eindruck, dass schon die Integration andersartiger Kinder nicht sehr erfolgreich ist. Was kann man dagegen tun? «Man sollte der Schule kritisch gegenüber stehen und sich um die oftmals isolierten ausländischen Eltern kümmern.» Für die Präsidentin →



Imagopress

Multikulturalität als Bremsklotz oder als Bereicherung? Anne Seydoux plädiert für eine Verstärkung des Dialogs mit den Eltern.